

Flucht: Muktars kleines Lachen
Thailand: Winnie Pooh im HIV/Aids-Projekt
Russland: Straßenkinder in Moskau



4/2004

Akut:

www.aerzte-ohne-grenzen.de



Editorial: **Sudan: Die Menschen brauchen Sicherheit**

Impressum

Anschrift der Redaktion:
 ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.
 Am Köllnischen Park 1
 10179 Berlin
 Tel.: 030 – 22 33 77 00
 Fax: 030 – 22 33 77 88
 E-Mail: akut@berlin.msf.org
 Internet: www.aerzte-ohne-grenzen.de

Mitarbeit an dieser Ausgabe:

Alina Kanitz, Michael Kneissler,
 Alexandra Konijshewa, Christiane Löll,
 Petra Meyer, Ulrike von Pilar, Verena
 Schmidt, Natascha Scheletowa, Florence
 Testa, Claudia Weidenbrück, Almuth Wenta

Redaktion: Alina Kanitz, Verena Schmidt

Verantwortlich: Petra Meyer

Fotos: ÄRZTE OHNE GRENZEN, Sebastian
 Bolesch, Gabriele Faber-Wiener, Ramil
 Goutov, Ralf Müller, Stefan Pleger,
 prisma color, Olga Ruiz, Sven Torfinn,
 Claudia Weidenbrück

Layout: moniteurs, Berlin

Litho: highlevel, Berlin

Druck: PrintFactory, Berlin

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Auflage: 120.000

Gedruckt auf Envirotop: 100% Altpapier,
 mit dem blauen Umweltengel ausgezeichnet

Titelbild:

Wie der Junge auf dem Foto leben
 tausende Kinder und Jugendliche
 in Moskau auf der Straße.

© Ramil Goutov

© Sebastian Bolesch



Im Anflug auf Nyala, die Hauptstadt des südlichen Darfur, bemerke ich plötzlich eine riesige Fläche in der Savanne, die von hellen Punkten bedeckt ist. Etwas später sehen die Punkte wie Tausende auf dem Boden verstreute Pakete aus. Dann wird klar: Es sind aus Ästen, Stroh und Plastikplanen notdürftig gebaute Hütten, die von Stricken zusammengehalten werden. Dies ist das Lager Kalma, Zuflucht für über 60.000 Menschen, die sich in den vergangenen Monaten bis hierher durchgeschlagen haben.

Die selbstgebastelten Hütten, in denen oft auf nur zwei Quadratmetern eine Familie von sechs oder sieben Menschen lebt, bieten wenig Schutz: Sie sind auf dem nackten Boden gebaut und halten kaum der Witterung stand. Besonders die Kinder sind geschwächt und werden schnell krank. Die Reihe der Kindergräber am Rande des Lagers ist lang. Doch inzwischen gibt es in Kalma Kliniken und Ernährungszentren, die Anlaufstelle sind für Hunderte von Patienten. Jeden Morgen sitzen die Frauen in ihren farbigen, wunderbar leuchtenden Gewändern mit ihren Kindern in langen Reihen vor den Ernährungszentren. Eigentlich ein heiteres Bild, doch die Gesichter zeigen deutlich die Trauer, die Angst und die Entbehrungen der vergangenen Monate.

Die Vertriebenen in Kalma haben alles verloren, ihre Dörfer und ihre Lebensgrundlagen sind zerstört. Sie sind auf die internationale Hilfe angewiesen. Aber obwohl Kalma in der Nähe einer großen Stadt mit einem Flughafen liegt und gut erreichbar ist, sterben hier immer noch viele Menschen an Unterernährung und Durchfall, und selbst hier sind sie nicht vor Überfällen sicher. Fast ein Viertel aller Kinder unter fünf Jahren ist unterernährt. Trotz allem ist Kalma Camp eine Zuflucht. Nichts, sagen sie, könne sie dazu bringen, in ihre Dörfer zurückzukehren, wo weiterhin Gewalt herrscht.

Die Politiker vieler Länder sowie der UN diskutieren seit langem, wie man die Regierung in Khartoum dazu bringen kann, der Gewalt Einhalt zu gebieten. Ohne großen Erfolg. Zwar werden Anstrengungen unternommen, mit Nahrungsmitteln und Medikamenten zu Hilfe zu kommen, aber das, was die Menschen am meisten brauchen – Sicherheit – gibt es nicht. Zu viele wirtschaftliche und strategische Interessen haben ein größeres Gewicht als der Schutz dieser Menschen im fernen Darfur.

Kalma ist nur ein Ort von vielen im Sudan, an dem wir versuchen, den Menschen beizustehen. Für ÄRZTE OHNE GRENZEN ist es eines der größten Projekte überhaupt. Humanitäre Hilfe allein genügt jedoch nicht, um ihnen eine Perspektive zu geben. Sie brauchen Sicherheit und Überlebenshilfe, um eines Tages wieder selbst für sich sorgen zu können.

Dr. Ulrike von Pilar
 Geschäftsführerin



6

7

Tschad

© Sven Torfinn/loeff für MAX

8 Thailand

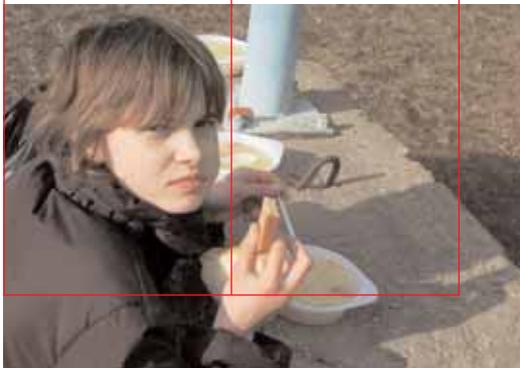
9



© Stefan Pflger

10 Russland

11



© Ramil Goutov

Inhalt



Sudan: Die Menschen brauchen Sicherheit 2

Editorial von Dr. Ulrike von Pilar

Kurz notiert 4

Nachrichten aus aller Welt

Flucht: Muktars kleines Lachen 6

Überleben im Flüchtlingslager

Thailand: Winnie Pooh passt auf 8

Wie ein Bär beim Tablettenschlucken hilft

Russland: Sozialarbeit statt Polizei 10

Hilfe für Straßenkinder in Moskau

Nigeria: Das Trauma von Yelwa 12

Mit Gesprächen Hoffnung geben

Spendenaktionen 14

Ein Dank an alle Spender des Jahres 2004

Wer ist wo? 16

Unsere Mitarbeiter in den Projekten

Kurz notiert: Nachrichten aus



Zwei Wochen nach dem verheerenden Wirbelsturm „Jeanne“ sind viele Häuser der Stadt Gonaïves zerstört. Die Menschen haben sich zwischen den Trümmern eingerichtet.

© Olga Ruiz

Nothilfe für die Flutopfer in Haiti

Nach dem Tropensturm „Jeanne“, der Mitte September weite Teile Haitis verwüstet hat, unterstützt ÄRZTE OHNE GRENZEN mehrere zehntausend Menschen mit medizinischer und psychologischer Hilfe. Allein im Gesundheitszentrum Raboteau, in einem Slum im Westen der Stadt Gonaïves, werden täglich rund 900 Patienten behandelt. Die Stadt war bei dem Sturm überschwemmt worden, viele Häuser wurden zerstört. Durch die wochenlangen Überflutungen leiden die Menschen an Haut- und Atemwegserkrankungen, Durchfall und Infektionen. Neben Ärzten und Krankenschwestern sind drei Psychologen im Einsatz, die den Menschen helfen, den Schock über das Erlebte zu verarbeiten. Rund 2.000 Menschen waren bei der Flut ums Leben gekommen.

ÄRZTE OHNE GRENZEN übergibt Projekte in Afghanistan

„Es war mein schwerstes Projekt, überhaupt mein schwerster und traurigster Aufenthalt,“ sagt Volker Lankow. Der Projektkoordinator gehört zu den letzten internationalen Mitarbeitern von ÄRZTE OHNE GRENZEN, die am 29. August 2004 Afghanistan verlassen haben. Die Organisation war zuvor 24 Jahre im Land tätig gewesen. Hintergrund für den Rückzug ist die Ermordung von fünf Helfern von ÄRZTE OHNE GRENZEN im Juni 2004. Die Projekte in 13 Provinzen des Landes wurden an das afghanische Gesundheitsministerium und an andere Organisationen übergeben.

Keine Genehmigung für medizinische Hilfe im Gazastreifen

Nach einer neuen Militäroffensive im Gazastreifen forderte ÄRZTE OHNE GRENZEN die israelische Armee Anfang Oktober auf, den medizinischen Teams Zugang zu den Menschen in den betroffenen Gebieten zu ermöglichen. Seit dem 28. September war den Helfern nicht mehr gestattet worden, ihre Patienten dort aufzusuchen. Zu Beginn der Militäroffensive kamen zahlreiche Hilfsanfragen nach Nahrungsmitteln, Wasser und Medikamenten. Doch ÄRZTE OHNE GRENZEN konnte nicht helfen. Auch Mitarbeiter der Organisation waren von der Gewalt betroffen. Ein einheimischer Kollege wurde mit seiner Familie zu Hause festgehalten, während das Militär ihr Auto zerstörte und ihr Vieh umbrachte. Die Organisation leistet seit 2000 Hilfe für jene Bevölkerungsgruppen, die von den Auswirkungen des Konflikts am meisten betroffen sind.

aller Welt

Notfallkits und Medikamente für die Opfer in Beslan

Nach dem Geiseldrama in der nordossetischen Stadt Beslan hat ÄRZTE OHNE GRENZEN medizinisches Material zur Versorgung der Opfer bereitgestellt. Bereits zu Beginn der Geiselnahme in einer Schule am 1. September war dem Gesundheitsministerium Hilfe angeboten worden. ÄRZTE OHNE GRENZEN stellte dringend benötigtes Material zusammen und lieferte vier medizinische Notfallkits. Darin sind unter anderem Verbandsstoffe, Schmerzmittel und Antibiotika enthalten. Der Spendenbedarf für diese Hilfsaktion ist gedeckt.

Per Motorrad zur Masernimpfung

Bereits mehr als 500.000 Kinder wurden in den vergangenen 18 Monaten in der Demokratischen Republik Kongo gegen Masern geimpft. Mit dieser Kampagne will ÄRZTE OHNE GRENZEN Kinder in den schwer zugänglichen Gebieten des zentralafrikanischen Staates erreichen. Der nächste Schritt ist die Impfung von 100.000 Kindern im Gebiet Basankusu im Norden des Landes. Per Motorrad und Boot besucht das Team mehrere hundert Dörfer. Masern zählt zu den Haupttodesursachen in ärmeren Ländern. Jedes Jahr sterben weltweit mehr als eine Million Kinder an der Infektionskrankheit.

Bulgariens Gesundheitsreform wird für die Armen zum Verhängnis

Bis zu zwei Millionen Bulgaren könnten ab 2005 aus der Gesundheitsversorgung fallen, wenn ihre Regierung bei der Durchsetzung der Reform nicht einlenkt. ÄRZTE OHNE GRENZEN machte im September in der Hauptstadt Sofia auf die Folgen aufmerksam: Viele Menschen werden keinen Anspruch mehr auf ärztliche Hilfe haben, weil sie rückwirkend ihre Versicherungsbeiträge nicht aufbringen können. Der Monatsbeitrag beträgt zwölf Lewa (rund sechs Euro), und ab Januar muss jeder nicht bezahlte Monat seit 2000 nachgezahlt werden. Für viele sind das mehrere Monatsgehälter, sofern sie überhaupt ein Einkommen haben. Besonders betroffen sind Menschen in Sofias Stadtteil Fakulteta, wo ÄRZTE OHNE GRENZEN ein Gesundheitszentrum betreibt. Viele sind Roma, die meist arbeitslos sind und die ärmste Bevölkerungsgruppe des Landes darstellen. Die Organisation fordert eine Befreiung von der Nachzahlungspflicht.

Flüchtlingsnotstand auf Lampedusa

ÄRZTE OHNE GRENZEN hat gemeinsam mit Menschenrechtsorganisationen Anfang Oktober die Abschiebung von mehreren hundert Flüchtlingen aus dem Auffanglager auf der italienischen Insel Lampedusa scharf verurteilt. Auf Anweisung der italienischen Regierung waren viele Flüchtlinge in Flugzeuge gesetzt und nach Libyen abgeschoben worden, ohne ihnen das Recht auf einen Asylantrag zu gewähren und ihren Flüchtlingsstatus zu prüfen. ÄRZTE OHNE GRENZEN sieht darin einen schweren Bruch der Genfer Konventionen. Der Flüchtlingsstrom hatte dramatische Ausmaße angenommen. Bis zu 1.300 Flüchtlinge befanden sich zeitweise in dem Lager, das für 190 Menschen eingerichtet ist.

Drei kleine Freunde posieren für die Fotografin. Sie leben in Fakulteta, einem der ärmsten Stadtteile in der bulgarischen Hauptstadt Sofia.

© Gabriele Faber-Wiener





Flucht:



Muktars kleines Lachen

Weltweit sind mehr als 40 Millionen Menschen auf der Flucht. Viele sind tagelang ohne Nahrung und Wasser unterwegs, kommen krank und halb verhungert in einem Flüchtlings- oder Vertriebenenlager an. So wie Muktar und seine Eltern. In einem Ernährungszentrum von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** im tschadischen Lager Breidjing wird der stark unterernährte Junge wieder aufgepäppelt. Der Journalist Michael Kneissler hat Muktar stellvertretend für viele Betroffene besucht.

➤ Muktar ist der letzte in der langen Reihe der Kinder. Seine Mutter Djimie hält ihn in den Armen. Fest presst sie den kleinen Körper an sich. Muktar ist zwei Jahre alt, aber er wiegt nur ein paar Kilo. Halb verhungert, halb verdurstet hat Djimie ihren Sohn zu den Frauen und Männern in den weißen T-Shirts gebracht, die ihre Zelte im Zentrum des Flüchtlingslagers Breidjing aufgestellt haben. Die Fahne mit dem roten Symbol von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** weht über den Zelten. Wer es bis hierher geschafft hat, hat eine Chance zu überleben. Die deutsche Ärztin Iris Banzing hat an diesem Tag schon 40 Kinder untersucht, die alle unterernährt sind. Viele erreichen nicht einmal die Hälfte des Normalgewichtes. Für sie besteht Lebensgefahr, wenn sie nicht in das Ernährungsprogramm von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** aufgenommen werden.

Aber Muktar geht es besonders schlecht. „Er atmet über 50 Mal in der Minute“, sagt Iris Banzing, „ich vermute eine Lungenentzündung und gebe Antibiotika.“ Die Medizin muss

Schützend legt der Vater seine Hände auf Muktars Bauch. Über die Magensonde wird der zweijährige Junge mit winzigen Milchportionen ernährt.

Fotos © Sven Torfinn / laif für MAX



Iris Banzing ist eine erfahrene Ärztin. Täglich untersucht sie ankommende Kinder auf Krankheiten und Unterernährung.

So wie hier in Breidjing leben Flüchtlinge und Vertriebene oft monatelang in provisorischen Behausungen. Ohne Arbeit und ohne ihr Zuhause sind sie auf Hilfe angewiesen.

gespritzt werden, Muktar ist zu schwach, um Tabletten zu schlucken. Ein Dolmetscher übersetzt die Entscheidung der Ärztin für die Mutter. Sie zögert. Viele Menschen im Lager haben Angst vor der Spritze, weil sie noch nie geimpft worden sind.

„Wir müssen es tun.“ Iris Banzing wartet die Übersetzung ab. Die Mutter nickt. „Okay.“ Es ist schwer, die Spritze zu setzen. Muktar's Körper besteht nur aus Haut und Knochen. Aber die deutsche Ärztin hat Erfahrung mit Menschen, die dem Hungertod näher sind als dem Leben.

Iris Banzing ist Kinderärztin, Ärztin für innere Medizin, Tropenmedizinerin sowie Fachärztin für Präventivmedizin und öffentliches Gesundheitswesen. Es gibt wenige Ärzte auf der Welt mit einer derart umfassenden Ausbildung. Iris Banzing könnte damit viel Geld verdienen. Sie hat sich dagegen entschieden. Sie will nicht reich werden. Sie will helfen. Wenn sie nicht für ÄRZTE OHNE GRENZEN unterwegs ist, lebt sie im amerikanischen Baltimore, wo sie studiert hat. Sie besitzt dort seit 1997 ein kleines Haus mit einem sehr kleinen Garten, in dem sie Rosen züchtet.

Nach der Impfung erhält Muktar eine Magen-sonde. Ein dünner Plastikschauch wird vorsichtig durch die Nase bis in den Magen ge-

soben. Das Ende des Schlauches wird mit Pflaster auf die Wange geklebt. Das sieht martialisch aus. Muktar's Mutter Djimie mag gar nicht hingucken. Sie legt sich auf eine Zeltplane und dreht sich erschöpft weg. Muktar's Vater hält nun sein Kind. Vorsichtig dosiert ein Krankenpfleger mit der Spritze winzige Milchportionen. Eine Gruppe einheimischer Helfer schaut zu. Sie bereiten sich darauf vor, später diese Arbeit zu übernehmen.

Milliliter für Milliliter fließt die Spezialmilch in den Magen von Muktar: Energie für den Überlebenskampf. Einige Tage später kann er die Milch schon selbst trinken. Die Magen-sonde wird entfernt.

Als es ihm ein bisschen besser geht, bekommt Muktar Plumpynut, einen süßen, halbflüssigen Brei aus gemahlener Erdnüssen, Öl, Mineralien und Vitaminen. Mehr Kalorien kann man kaum in eine Aluminiumtüte packen. Und für weniger Geld kann man kein Kinderleben retten. Eine Tagesration Plumpynut kostet gerade mal 1 Euro.

Muktar klebt vor lauter Plumpynut und seine Mutter auch. Es ist eine ziemliche Schweinerei. Niemand stört sich daran. Denn Muktar hat zum ersten Mal die Kraft zu lachen. Ein kleines Lachen nur. Aber ein Lachen, das Leben bedeutet.



500 Kalorien stecken eingeschweißt in diesem kleinen Aluminiumtütchen. Plumpynut heißt so viel wie dicke, fette Nuss.

© ÄRZTE OHNE GRENZEN

Michael Kneissler ist Autor der Zeitschrift MAX. Seine Reportage über das Flüchtlingslager Breidjing im Tschad erschien in der Oktober-Ausgabe als Auftakt einer Serie über die Arbeit von ÄRZTE OHNE GRENZEN.

Im Kreis ihrer Freunde fühlt sich Gib wohl. Die Kinder wissen, dass sie Aids hat.

Fotos © Stefan Plegler



Untersuchung im Krankenhaus:
Noch gibt es keine spezielle Therapie für Kinder, weil kindgerechte HIV/ Aids-Medikamente kein lukrativer Markt für Pharmafirmen sind.



Für jeden Tag erhält Gib ein Tütchen voller Tabletten. Die Krankenschwester kommt regelmäßig zu ihr nach Hause und erklärt ihr die Einnahme.



Winnie Pooh ist Gibs ständiger Begleiter. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** unterstützt die Behandlung mit kreativen Methoden wie Gesundheitstagebüchern und Kindergeschichten. Denn die Medikamente schmecken nicht und haben Nebenwirkungen, müssen aber streng eingenommen werden.

■ Die zehnjährige Gib hält Winnie Pooh sanft im Arm und zieht an seiner schwarzen Kugelnase. Sie lässt den Teddy nicht ein einziges Mal los, während sie sich auf die Worte der Krankenschwester konzentriert. Diese zeigt ihr jedes Medikament und erklärt genau, wie viel sie einnehmen soll: morgens fünf große Tabletten und abends vier. Ein ganzes Tütchen voll. Jeden Tag. Denn Gib hat Aids. Patientenschulungen sind ein wichtiger Bestandteil des HIV/Aids-Projekts von ÄRZTE OHNE GRENZEN in Surin im Südosten Thailands. Vor drei Jahren begann dort die Behandlung mit antiretroviralen Medikamenten, die die Vermehrung des Virus im Körper verhindern. Allein im ersten Halbjahr 2004 wurden 854 Erwachsene und 92 Kinder mit der so genannten Dreifachtherapie behandelt, die vielen ein weitgehend normales Leben zu Hause ermöglicht. Vorausgesetzt, die Tabletten werden regelmäßig geschluckt.

Doch Gib, die nach dem Tod der Eltern bei ihrer Tante lebt, wollte die dicken, ekligen Pillen nicht. Erst als ihr eine Krankenschwester Winnie Pooh mitbrachte, fasste das Mädchen Vertrauen. Inzwischen ist der gelbe Bär Gibs ständiger Begleiter. Und ganz so, als passte er auch ein wenig auf sie auf, nimmt Gib nun regelmäßig ihre Medikamente.

Winnie Pooh passt auf: HIV/Aids-Projekt in Thailand



Schulbesuch in Surin: Integration in den Alltag ist wichtig. In vielen HIV/Aids-Projekten unterstützt ÄRZTE OHNE GRENZEN die Patienten auch sozial und psychologisch.

Russland:

55° n.B. / 38° ö.L.



Der elfjährige Kolja* ist mit Hilfe von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** in einem Heim untergekommen. Wenn seine Eltern mit dem Trinken aufhören, möchte er gern zu ihnen zurückkehren.

Fotos © Ramil Goutov

Sozialarbeit statt Polizei

Wie viele Kinder und Jugendliche auf den Straßen von Moskau leben, weiß niemand so genau. Die Schätzungen schwanken beträchtlich: Von 2.000 bis 6.000 ist die Rede. Die Probleme der Straßenkinder sind vielfältig. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** versucht das Vertrauen der Kinder mit Straßensozialarbeit, medizinischer und psychologischer Hilfe zu gewinnen. Außerdem soll ein Tageszentrum eröffnet werden, für das derzeit nach Räumen gesucht wird.

► Kolja* sieht nicht aus wie ein Ausreißer. Brav wirkt der Elfjährige, fast schüchtern. Als der Arzt und Straßensozialarbeiter Ramil Goutov ihn im September in einem stillgelegten Moskauer Bahnhof trifft, lebt Kolja schon zwei Wochen auf der Straße. Zusammen mit seinem älteren Bruder kam er aus Nischnij Nowgorod nach Moskau. „Unsere Eltern sind Alkoholiker. Sie haben oft getrunken und uns dann schlimm verprügelt“, erzählt der Junge, der es zu Hause nicht mehr aushielt. „Wir haben zuerst mit Autowaschen etwas Geld verdient. Plötzlich verschwand mein Bruder. Jetzt bin ich allein.“

Ramil Goutov kennt viele solcher Geschichten. Die meisten Straßenkinder, um die sich das Team von **ÄRZTE OHNE GRENZEN** kümmert, stammen aus zerrütteten Familien und haben Gewalt erlebt. Viele der Eltern sind alkoholabhängig. Der Großteil der Kinder ist aus dem Umland oder anderen Regionen Russlands in die Hauptstadt gekommen. Hier leben sie oft in Angst vor der Polizei. Werden sie aufgegriffen, kommen sie normalerweise für zwei Wochen in ein Krankenhaus. Dann werden sie zurück nach Hause oder in ein Heim gebracht – ob sie wollen oder nicht.

*Alle Namen der Kinder sind geändert.

Anders als das staatliche System setzen die Sozialarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN auf Freiwilligkeit. „Natürlich ist es auch unser Ziel, die Kinder von der Straße wegzubringen. Aber wir zwingen sie nicht. Wir helfen ihnen vielmehr, Alternativen zu finden und die Stärken und Fähigkeiten zu entwickeln, die in ihnen verborgen sind“, sagt Ramil Goutov. Konkret kann das sehr unterschiedlich aussehen: So kann es darum gehen, mit dem Klebstoff-Schnüffeln aufzuhören, weniger aggressiv zu sein oder Sport zu treiben. Die Jugendlichen lernen auch, erst einmal ihren Schlafplatz von Müll zu befreien und sich um Arbeit zu bewerben.

„Für viele Moskauer sind die Straßenkinder nur dreckig und stinken. Verständnis für ihre Probleme haben die wenigsten,“ berichtet Straßensozialarbeiterin Olga Nedosekina. Viele brauchen aber medizinische Hilfe bei Verletzungen und Infektionen oder auch Informationen zu Krankheiten wie Hepatitis oder Aids.

Der elfjährige Kolja wollte nicht nach Hause, aber auch nicht weiter auf der Straße leben. Mit Unterstützung von Ramil Goutov fand sich eine Lösung: Kolja will nun in ein Heim in der Nähe seiner Heimatstadt. Während der Zeit, die er aufgrund des staatlichen Verfahrens zunächst isoliert im Krankenhaus verbringen musste, schrieben ihm die Sozialarbeiter von ÄRZTE OHNE GRENZEN kleine Briefe und hielten so den Kontakt. Jetzt lebt Kolja vorübergehend in einem Moskauer Heim – denn zunächst muss seinen Eltern das Sorgerecht entzogen werden. Nach wie vor besuchen ihn die Sozialarbeiter. „Ramil hat mir sehr geholfen“, sagt er. „Ich vermisse mein Zuhause, aber hier geht es mir besser. Mein größter Traum ist, dass meine Eltern mit dem Trinken aufhören.“

Verena Schmidt

Mitarbeit: Natascha Scheletowa, Alexandra Konijshewa

Auch der Junge vom Titelbild dieses Heftes ist elf Jahre alt. Wie Kolja ist er zusammen mit seinen älteren Brüdern von zu Hause weggelaufen. Jetzt lebt er in Moskau auf der Straße.

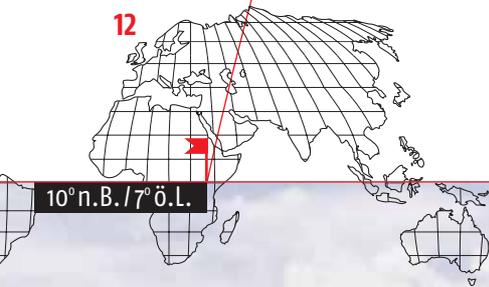
Straßenkinder, die zur Behandlung ins Krankenhaus wollen, müssen sich bei der Polizei registrieren lassen. Sascha* wartet in einer Zelle darauf, dass der Krankenwagen eintrifft.



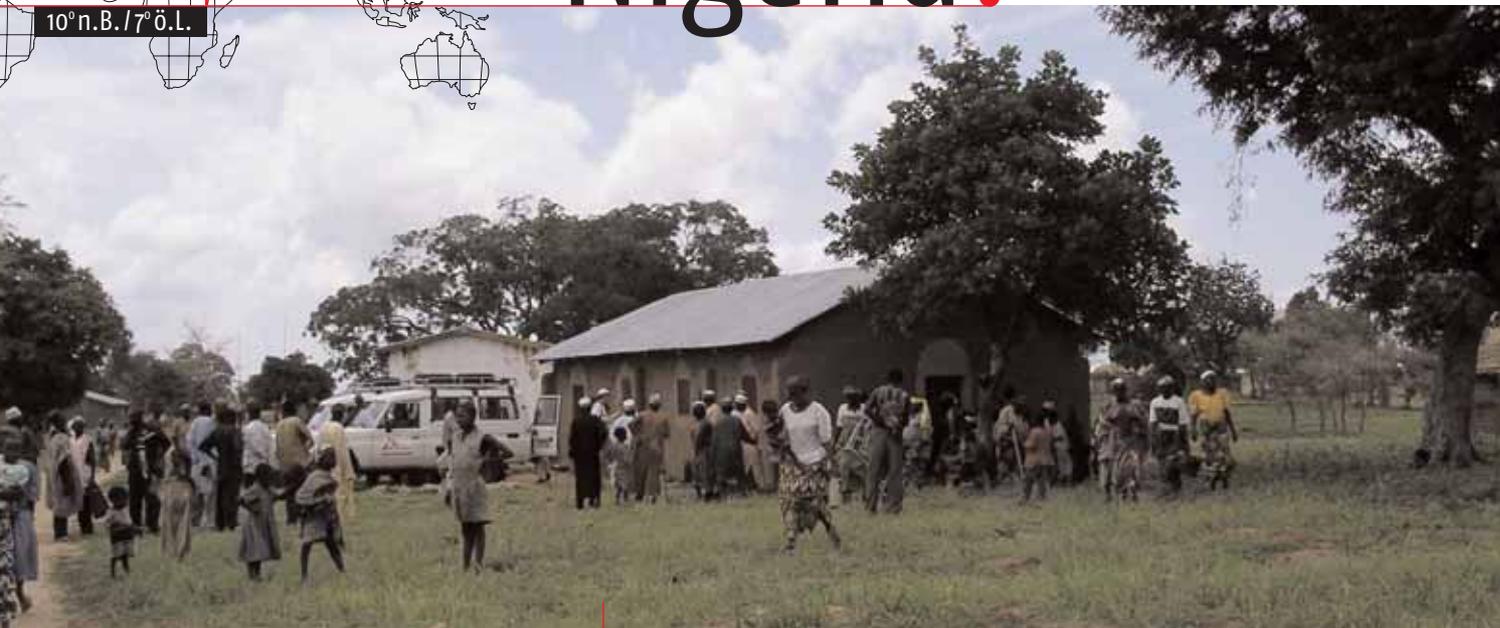
Zähneputzen auf der Straße: Die siebzehnjährige Natalja* unter einer Autobrücke.



Ein Spiel soll dem zwölfjährigen Igor* helfen, mit dem Rauchen aufzuhören.



Nigeria:



ÄRZTE OHNE GRENZEN versorgt die Menschen an verschiedenen Orten. Hier in Tapchin werden einmal pro Woche Impfungen und Konsultationen durchgeführt.

Fotos © Claudia Weidenbrück

Das Trauma von Yelwa

Als die Krankenschwester **Claudia Weidenbrück** nach Nigeria kommt, ist ihre Aufgabe klar: Sie soll mit einer mobilen Klinik zu den Menschen in verschiedenen Vertriebenenlagern im Zentrum des Landes fahren. Tausende Frauen, Kinder und Männer waren aus dem Bundesstaat Plateau geflohen, nachdem Auseinandersetzungen rivalisierender Bevölkerungsgruppen zu einem Massaker an den Bewohnern der Stadt Yelwa geführt hatten. Doch schnell zeigt sich: Neben der medizinischen Hilfe ist dringend psychologische Betreuung nötig, vor allem für die stark traumatisierten Frauen und Kinder.

► Wie kam es zum Einsatz von ÄRZTE OHNE GRENZEN?

Wir hatten von dem Massaker in Yelwa Anfang Mai gehört und wussten, dass Tausende Menschen in provisorischen Lagern lebten. Wir haben dann an mehreren Orten mit einer medizinischen Basisversorgung inklusive Impfprogrammen begonnen. Außerdem behandelten wir Schuss- und Stichwunden, weil vor allem viele Jungen durch Machetenhiebe verletzt worden waren. Bei unserer Arbeit stellten wir dann fest, dass viel mehr Menschen betroffen waren, als wir gedacht hatten. Das Massaker war außergewöhnlich brutal gewesen. In Yelwa haben wir Massengräber mit insgesamt 600 Toten gesehen, auf dem Grab für die Kinder stand zur Erinnerung ein verwittertes Pappschild.

Wie wurdet ihr darauf aufmerksam, dass so viele Menschen traumatisiert waren?

Ich behandelte gerade eine Schusswunde. Plötzlich kam der Übersetzer herein und rief meine Kollegen und mich zu einer Frau. Diese Frau war die erste, die uns von ihrer Vergewaltigung erzählte. Wir redeten danach mit immer mehr Vertriebenen, erfuhren von den Massenvergewaltigungen und den traumatischen Erlebnissen. Für viele Betroffene waren wir die ersten, mit denen sie über ihr Leid sprechen konnten.

Worunter leiden die Vertriebenen?

Alle, die den Angriff überlebten, haben gesehen, wie Angehörige verschleppt oder massakriert wurden. Es war furchtbar, was die Menschen erzählten. Eine alte Frau wurde sechs Wochen lang gefangen gehalten und vergewaltigt. Inzwischen sind Monate vergangen, aber noch immer zeigen viele Symptome einer posttraumatischen Störung. Manche sind mental in der Zeit des Massakers „hängen“ geblieben, andere durchleben ständig Wiederholungen dieses Ereignisses. Eine junge Frau beispielsweise fand ihre toten Nachbarn, als sie vom Wasserholen kam. In ihr setzte sich die Vorstellung fest, ihre Kinder könnten ebenfalls ermordet werden. Die Menschen haben Schlafstörungen und Angstzustände. Die Frauen fragen sich, wie das Leben ohne Ehemann weitergeht oder wo sie wieder ein Zuhause finden werden.

Wie geht es den Kindern?

Das ist sehr unterschiedlich. Viele von ihnen leiden unter Albträumen. Die, die wir in den Krankenhäusern gesehen haben, wirkten traurig und verschreckt. Wenn wir sie etwas fragten, antworteten sie nur sehr zögerlich. Die Kinder in den Lagern sind schon gelöster. Zum Glück haben die ganz Kleinen nicht so viel mitbekommen.

Was kann ÄRZTE OHNE GRENZEN für die Traumatisierten tun?

Als erstes haben wir in einer provisorisch eingerichteten Klinik einen Raum abgeteilt, um in Ruhe mit den Menschen reden zu können. Wir hören ihnen zu, sprechen über ihre Symptome und sagen ihnen, dass wir sie unterstützen wollen. Inzwischen hat auch das psychologische Betreuungsprogramm begonnen. Den Schulleitern bieten wir ein therapeutisches Programm mit Spielen, Mal-Utensilien und psychologischer Betreuung für die Kinder an. Zudem bilden wir Berater aus, die in Zweiergesprächen oder kleinen Gruppen mit den Traumatisierten über das Erlebte sprechen.

Wie sieht es heute in Yelwa aus?

Als ich Nigeria verließ, waren schon etwa 10.000 Menschen nach Yelwa zurückgekehrt. Wir haben begonnen, die Klinik dort wieder aufzubauen. Das Leben kehrt langsam zurück: Aus Ruinen werden wieder Häuser. Das gibt Hoffnung.

Das Gespräch führte Alina Kanitz

Krankenschwester Claudia Weidenbrück während einer Pause mit einheimischen Helferinnen in einer Gesundheitsstation von ÄRZTE OHNE GRENZEN.



Der Onkel floh mit seinem Neffen aus Yelwa ins Krankenhaus in der Nachbarstadt Lafia. Der Junge wird wie sein Bettnachbar (links) wegen Schuss- und Machetenverletzungen behandelt.



Dankeschön!

Sie machen unsere Hilfe erst möglich: die vielen Menschen, die **ÄRZTE OHNE GRENZEN** auch 2004 mit Geld oder kreativen Aktionen unterstützt haben. Einige von ihnen stellen wir hier beispielhaft vor. Unser ganz herzlicher Dank gilt jedoch **allen**, die sich in diesem Jahr als Spender, als Fördermitglied oder auf andere Weise für unsere Hilfsprojekte engagiert haben.

Friederike Eisenberg
mit ihrer Tochter Leonie
© privat



60 Euro im Jahr: Mit diesem Mindestbeitrag für Fördermitglieder unterstützt **Friederike Eisenberg** die Arbeit von **ÄRZTE OHNE GRENZEN**. „Wenn ich könnte, würde ich mehr geben“, sagt die 30-jährige Cellistin aus Seeheim bei Frankfurt/Main. „Es gibt so viele Länder, in denen Hilfe dringend benötigt wird.“ Als Mutter einer zweijährigen Tochter kann sie sich gut vorstellen, was Eltern durchmachen, die keinen Arzt für ihre Kinder finden oder sie nicht ausreichend ernähren können. „Mit der Fördermitgliedschaft will ich dazu beitragen, dass zumindest einige von ihnen Hilfe bekommen.“



Die Schüler nach dem
erfolgreichen Lauf
© Ralf Müller

Dass seine Schüler so ehrgeizig sein können, hätte Sportlehrer **Ralf Müller** nicht gedacht. Doch beim Sponsorenlauf für **ÄRZTE OHNE GRENZEN** und andere Organisationen überraschten die Jungen und Mädchen von der **Sigmund Loewe Realschule** in Kronach nicht nur ihre Lehrer, sondern auch manche der Sponsoren. Diese, größtenteils Verwandte oder Freunde, hatten sich verpflichtet, pro gelaufenem Kilometer einen vorher festgelegten Betrag zu zahlen. „Einige sind 15 oder 16 Kilometer gelaufen“, erzählt **Ralf Müller**. „Die Begeisterung für die Aktion war unglaublich“. Mehr als 5.000 Euro waren am Ende „erlaufen“, 3.188 Euro davon erhielt **ÄRZTE OHNE GRENZEN** für die Nothilfe im Sudan. Vielen Dank an alle Läuferinnen und Läufer, Sponsoren und natürlich die Organisatoren des Laufes!

Warum er an **ÄRZTE OHNE GRENZEN** spendet? **Dieter Zinnäcker** zögert nicht lange: „Mich überzeugt die Unabhängigkeit von religiösen oder politischen Einflüssen; dadurch können die Ärzte auch dort helfen, wo manch andere unerwünscht sind. Zudem imponiert mir der Mut der Mitarbeiter“, sagt der 67-jährige Rentner. Ein Aufruf per Post war der Anlass für die erste Spende – für diese und die weiteren bedanken wir uns herzlich.





Dieter Zinnäcker
© privat

Wolfgang Hammer
mit Almuth Wenta (li.)
und Helga Bongers von
ÄRZTE OHNE GRENZEN
© prisma color

„Vor zwei Jahren bat ein Freund bei seinem Geburtstag um Spenden statt Geschenke“, erzählt **Winfrid Schmidt**. „Das hat mich angeregt.“ Zu seinem 60. Geburtstag im September wollte der Finanz-Leiter einer hessischen Firma keinen Wein und keine „unnützen Dinge“ – und vor allem keine aufwändige Fragerei nach Wünschen und Geschenkideen. Weil er außerdem bei Geschäftsreisen in ärmere Länder viel Not gesehen hat, entschied er sich, Gutes zu tun. Winfrid Schmidt bat um Spenden für ÄRZTE OHNE GRENZEN. Bei seinen Kollegen und Vorgesetzten kam das bestens an. Wir gratulieren nachträglich zum Geburtstag und bedanken uns im Namen derjenigen, denen wir mit der Spende helfen können!

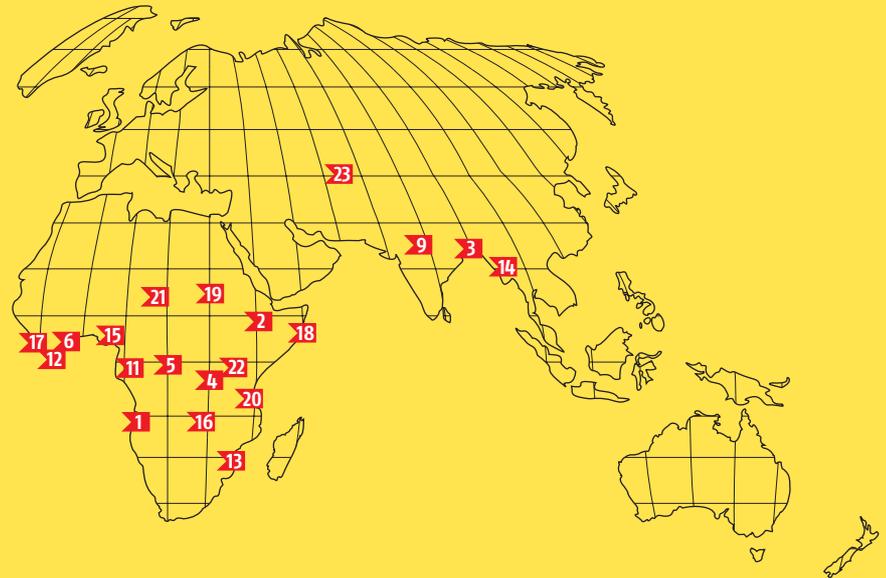
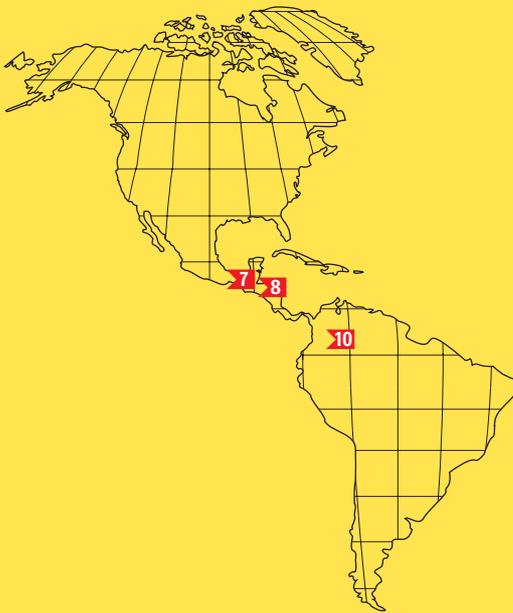
Das 50-jährige Jubiläum der **Spedition Hammer** aus Aachen brachte ebenfalls eine große Spende. „50.000 Euro plus“ zu spenden, das hatte Firmenchef Wolfgang Hammer sich zu diesem Anlass vorgenommen. Durch den Verkauf einer Skulpturen-Kollektion, die Versteigerung von Fußball-Devotionalien und den Erlös aus Speisen und Getränken des großen Jubiläumsfestes kamen schließlich ganze 65.000 Euro zusammen. Wir sagen Dankeschön für diese große Hilfe und alles Gute für die nächsten 50 Jahre!

Ja-Sagen zum Spenden

„Say yes“ ist das Motto der **Harlem Gospel Singers & Band**. So heißt jedenfalls ihre neue Produktion, die Lebensfreude vermitteln soll und ein Appell für gegenseitigen Respekt und friedliches Miteinander ist. Zusammen mit dem Gospelstar Queen Esther Marrow wird die Formation zwischen dem **8. Dezember 2004 und Mitte Februar 2005** in vielen deutschen Städten auftreten. Dabei spenden die afroamerikanischen Künstler pro verkaufter Eintrittskarte einen Euro an ÄRZTE OHNE GRENZEN. Tickets sind unter der Telefonnummer 0180 – 51 52 53 0 (12 Cent/Min) oder online unter www.bb-promotion.com erhältlich.



Wer ist wo?



Zurzeit werden
85 Projektstellen
in 23 Ländern von
Mitarbeitern aus
Deutschland besetzt.
(Stand: 10. Oktober 2004,
zusammengestellt
von Florence Testa)

Als internationale
Organisation betreut
ÄRZTE OHNE GRENZEN
weltweit Projekte in
mehr als 80 Ländern.

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel:
Geprüft-Empfohlen

Unser Einsatz braucht
Ihre Unterstützung

Spendenkonto 97 0 97
Sparkasse Bonn
BLZ 380 500 00

www.aerzte-ohne-grenzen.de

1 Angola

Annegret Bek, Krankenschwester
Katharine Derderian, Kommunikation
Christoph Jankhöfer, Logistiker
Katrin Hasselmann, Krankenschwester

2 Äthiopien

Ina Mäkelburg, Ärztin
Sven Werner, Logistiker

3 Bangladesch

Ursula Hof, medizinisch-technische Assistentin*
Andrea Oswald, Krankenschwester*
Mike Soehendra, Arzt
Susanne Stein, Krankenschwester

4 Burundi

Susanne Berlinghoff, Ärztin
Karl-Theo Spinne, Chirurg
Ulf Trostdorf, Chirurg

5 D.R. Kongo

Tobias Ballerstedt, Logistiker
Johannes Daniel, Arzt
Katrin Friedrich, Krankenschwester
Oliver Schulz, Logistiker

6 Elfenbeinküste

Christiane Fritz, Krankenschwester
Alexander Karl, Arzt
Almut Köster, Ärztin
Christiane Lagrave, Anästhesistin
William Nyabyenda, Logistiker

7 Guatemala

Frank Dörner, Arzt*

8 Honduras

Fernando Galvan, Logistiker

9 Indien

Kirsten Resch, Ärztin

10 Kolumbien

Bettina Aderhold, Ärztin
Tina Langhans, Krankenschwester

11 Kongo-Brazzaville

Ute-Barbara Arnold, Ärztin
Elke Felleisen, Krankenschwester
Christa Kitz, Ärztin
Petra Maagh, Ärztin

12 Liberia

Miriam Bongartz, Krankenschwester
Tilmann Liebs, Krankenpfleger
Bernhard Mandrella, Chirurg
Henrike Meyer, Chirurgin
Eva Rempis, Ärztin
Corine Wagner, Administratorin*

13 Mosambik

Heike Mertinkat, Krankenschwester

14 Myanmar (Birma)

Michael Bader, Logistiker
Dirk Pabst, Arzt
Peter Rehse, Logistiker*
Volker Westerbarkley, Arzt
Dagmar Wood, Finanzen*

15 Nigeria

Judit Andrea, Ärztin
Sebastian Weber, Landeskoordinator*

16 Sambia

Esther Mtumbuka, Ärztin

17 Sierra Leone

Barbara Gutsche, Krankenschwester
Maria Overbeck, Ärztin
Andreas Reinhardt, Logistiker

18 Somalia

Heiko Hering, Krankenpfleger*
Christoph Hippchen, Logistiker*
Melanie Silbermann, Krankenschwester

19 Sudan

Liane Behrens, Krankenschwester
Markus Böning, Logistiker
Andreas Bründer, Logistiker*

Daniel Cobold, Krankenpfleger

Susanne Döring, Hebamme
Olivier Fiolleau, Administrator
Katja Grahmann, Krankenschwester
Lucia Gunkel, Krankenschwester

Heinz Henghuber, Finanzen*
Matthias Hrubey, Arzt
Frauke Jochims, Ärztin
Judith Kadir, Krankenschwester*

Elisabeth Lipsewers, Krankenschwester
Marius Müller, Arzt
Christine Ochwad, Ärztin
Karl-Heinz Pflanz, Arzt
Gabriela Popescu, Ärztin
Tanja Reichl-Petsch, Ernährungswissenschaftlerin
Gabriele Reinelt, Ärztin
Tibor Sasse, Arzt
Joachim Scale, Logistiker
Ilva Tente, Ärztin
Ulrich Wortmann, Arzt

20 Tansania

Heidi Becher, Beraterin

21 Tschad

Rose Ansoorge, Ärztin
Tim Haus, Logistiker
Nicole Henze, Krankenschwester*
Sibylle Sang, Ärztin

22 Uganda

Isabel Borrmann, Krankenschwester
Patricia Foucault, Administratorin
Katja Hilgenstock, Ärztin
Jens Wenkel, Arzt

23 Usbekistan

Christine Roloff, Administratorin

* Koordinator/in